

Die Minnesänger

Zu dem Wettgesange schreiten
 Minnesänger jetzt herbei;
 Ei, das gibt ein seltsam Streiten,
 Ein gar seltsames Turnei!

Phantasie, die schäumend wilde,
 Ist des Minnesängers Pferd,
 Und die Kunst dient ihm zum Schilde,
 Und das Wort, das ist sein Schwert.

Hübsche Damen schauen munter
 Vom betteppichten Balkon,
 Doch die rechte ist nicht drunter
 Mit der rechten Lorbeerkrön'.

Andre Leute, wenn sie springen
 In die Schranken, sind gesund;
 Doch wir Minnesänger bringen
 Dort schon mit die Lobeswund'.

Und wem dort am besten bringet
 Niederblut aus Herzensgrund,
 Der ist Sieger, der erringet
 Bestes Lob aus schönstem Mund.

Die Fensterschau

Der bleiche Heinrich ging vorbei,
 Schön Hedwig lag am Fenster.

Sie sprach halblaut: „Gott steh' mir bei,
 Der unten schaut bleich wie Gespenster!“

Der unten erhob sein Aug' in die Höh',
 Hinschmachtend nach Hedwigs Fenster.
 Schön Hedwig ergriff es wie Liebesweh,
 Auch sie ward bleich wie Gespenster.

Schön Hedwig stand nun mit Liebesharm
 Tagtäglich lauernd am Fenster.
 Bald aber lag sie in Heinrichs Arm,
 Allnächtlich zur Zeit der Gespenster.

Der wunde Ritter

Ich weiß eine alte Kunde,
 Die hallet dumpf und trüb;
 Ein Ritter liegt liebeswunde,
 Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muß er verachten
 Die eigne Herzbekannte sein,
 Als schimpflich muß er betrachten
 Die eigne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten
 Und rufen die Ritter zum Streit:
 „Der mag sich zum Kampf bereiten,
 Wer mein Lieb eines Makels zeihet!“

Da würden wohl alle schweigen,
 Nur nicht sein eigener Schmerz;
 Da müßt' er die Lanze neigen
 Widers eigene klagende Herz.

Wasserfahrt

Ich stand gelehnet an den Mast
Und zählte jede Welle.
Ade, mein schönes Vaterland!
Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,
Die Fensterscheiben blinken;
Ich gud' mir fast die Augen aus,
Doch will mir niemand winken.

Ihr Tränen, bleibt mir aus dem Aug',
Daß ich nicht dunkel sehe.
Mein krankes Herze, brich mir nicht
Vor allzu großem Wehe!

Das Liedchen von der Reue

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,
Die Blätter lustig rauschen,
Er sieht eine holde Mädchengestalt
Durch Baumeszweige lauschen.

Der Junker spricht: „Wohl kenne ich
Dies blühende, glühende Bildnis.
Verlockend stets umschwebt es mich
In Volksgewühl und Bildnis.“

Zwei Ködlein sind die Lippen dort,
Die lieblichen, die frischen;

Doch manches häßlich bittere Wort
Schleicht tückisch oft dazwischen.

Drum gleicht dies Mündlein gar genau
Den hübschen Rosenbüschen,
Wo gift'ge Schlangen wunderschlau
Im dunkeln Laube zischen.

Dort jenes Grübchen wunderlieb
In wunderlieben Wangen,
Das ist die Grube, worein mich trieb
Wahnsinniges Verlangen.

Dort seh' ich ein schönes Lockenhaar
Vom schönsten Köpfschen hangen.
Das sind die Nege wunderbar,
Womit mich der Böse gefangen.

Und jenes blaue Auge dort,
So klar wie stille Welle,
Das hielt ich für des Himmels Pfort',
Doch war's die Pforte der Hölle.“ —

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,
Die Blätter rauschen schaurig.
Da sieht er fern eine zweite Gestalt,
Die ist so bleich, so traurig.

Der Junker spricht: „O Mutter dort,
Die mich so mütterlich liebte,
Der ich mit bösem Tun und Wort
Das Leben bitterlich trübte!“

O, könnt' ich dir trocken die Augen naß
Mit der Glut von meinen Schmerzen!

O, könnt' ich dir röten die Wangen blaß
Mit dem Blut aus meinem Herzen!"

Und weiter reitet Herr Ulrich,
Im Wald beginnt es zu düstern,
Viel seltsame Stimmen regen sich,
Die Abendwinde flüstern.

Der Junker hört die Worte fein
Gar vielfach wiederklingen.
Das taten die lustigen Waldböglein,
Die zwitschern laut und singen:

„Herr Ulrich singt ein hübsches Lied,
Das Liedchen von der Keue,
Und hat er zu Ende gesungen das Lied,
So singt er es wieder aufs neue.“

16

An eine Sängerin

Als sie eine alte Romanze sang

Ich denke noch der Zaubervollen,
Wie sie zuerst mein Auge sah!
Wie ihre Töne lieblich klangen
Und heimlich süß ins Herze drangen,
Entrollten Tränen meinen Wangen —
Ich wußte nicht, wie mir geschah.

Ein Traum war über mich gekommen;
Mir war, als sei ich noch ein Kind
Und säße still beim Lämpchenscheine
In Mutters frommem Kämmerleine

Und läse Märchen, wunderfeine,
Derweilen draußen Nacht und Wind.

Die Märchen fangen an zu leben,
Die Ritter steigen aus der Gruft;
Bei Ronzival, da gibt's ein Streiten,
Da kommt Herr Roland herzureiten,
Viel kühne Degen ihn begleiten,
Auch leider Ganelon, der Schuft.

Durch den wird Roland schlimm gebettet,
Er schwimmt in Blut und atmet kaum;
Kaum mochte fern sein Jagdhornzeichen
Das Ohr des großen Karl erreichen,
Da muß der Ritter schon erleichen —
Und mit ihm stirbt zugleich mein Traum.

Das war ein lautvermornes Schallen,
Das mich aus meinen Träumen rief.
Verklungen war jetzt die Legende,
Die Leute schlugen in die Hände
Und riefen „Bravo!“ ohne Ende;
Die Sängerin verneigt sich tief.

17

Das Lied von den Dukaten

Meine güldenen Dukaten,
Sagt, wo seid ihr hingerraten?

Seid ihr bei den güldnen Fischlein,
Die im Bache froh und munter
Tauchen auf und tauchen unter?

Seid ihr bei den güldnen Blümlein,
Die auf lieblich grüner Aue
Funkeln hell im Morgentaue?

Seid ihr bei den güldnen Vöglein,
Die da schweifen glanzumwoben
In den blauen Lüften oben?

Seid ihr bei den güldnen Sternlein,
Die im leuchtenden Gewimmel
Lächeln jede Nacht am Himmel?

Ach! ihr güldnenen Dufaten
Schwimmt nicht in des Baches Well',
Funkelt nicht auf grüner Au',
Schwebet nicht in Lüften blau,
Lächelt nicht am Himmel hell —
Weine Manichäer, traun!
Halten euch in ihren Klauen.

18

Gespräch auf der Paderborner Heide

Hörst du nicht die fernen Löhne,
Wie von Drummbaß und von Geigen?
Dorten tanzt wohl manche Schöne
Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, das nenn' ich irren,
Von den Geigen hör' ich keine,
Nur die Ferklein hör' ich quirren,
Grunzen nur hör' ich die Schweine.“

Hörst du nicht das Waldhorn blasen?
Jäger sich des Weidwerks freuen;
Fromme Lämmer seh' ich grasen,
Schäfer spielen auf Schalmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,
Ist kein Waldhorn, noch Schalmeie;
Nur den Sauhirt seh' ich kommen,
Heimwärts treibt er seine Säue.“

Hörst du nicht das ferne Singen,
Wie von süßen Wettgesängen?
Englein schlagen mit den Schwingen
Lauten Beifall solchen Klängen.

„Ei, was dort so hübsch geklungen,
Ist kein Wettgesang, mein Lieber!
Singend treiben Gänsejungen
Ihre Gänselein vorüber.“

Hörst du nicht die Glocken läuten
Wunderlieblich, wunderhelle?
Fromme Kirchengänger schreiten
Andachtsvoll zur Dorfstapelle.

„Ei, mein Freund, das sind die Schellen
Von den Ochsen, von den Röhren,
Die nach ihren dunkeln Ställen
Mit gesenktem Kopfe ziehen.“

Siehst du nicht den Schleier wehen?
Siehst du nicht das leise Nicken?
Dort seh' ich die Liebste stehen,
Feuchte Wehmut in den Blicken.

„Ei, mein Freund, dort seh' ich nicken
Nur das Waldweib, nur die Liese;

Bläß und hager an den Krücken
Hinkt sie weiter nach der Wiese.“

Nun, mein Freund, so magst du lachen
Über des Phantasten Frage!
Wirfst du auch zur Täuschung machen,
Was ich fest im Busen trage?

19

Lebensgruß

Stammbuchblatt

Eine große Landstraß' ist unsre Erd',
Wir Menschen sind Passagiere;
Man rennet und jaget, zu Fuß und zu Pferd,
Wie Käufer oder Kuriere.

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüßt
Mit dem Taschentuch aus der Karosse;
Man hätte sich gerne geherzt und geküßt,
Doch jagen von hinnen die Rosse.

Raum trafen wir uns auf derselben Station,
Herzliebster Prinz Alexander,
Da bläst schon zur Abfahrt der Postillion
Und bläst uns schon auseinander.

20

Wahrhaftig

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;

72

Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
Dann schwimmen die Sternlein hinterdrein;
Wenn der Sänger zwei süße Auglein sieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüt; —
Doch Lieder und Sterne und Blümlein
Und Auglein und Mondganz und Sonnenschein,
Wie sehr das Zeug auch gefällt,
So macht's doch noch lang keine Welt.

Zu den Romanzen

Anhang älterer Gedichte

1816—1824

I

Die Weihe

Esam in der Waldkapelle,
Vor dem Bild der Himmelsjungfrau,
Lag ein frommer bleicher Knabe
Demutsvoll dahingesunken.

„O Madonna! laß mich ewig
Hier auf dieser Schwelle knien,
Wollest nimmer mich verstoßen
In die Welt, so kalt und sündig.

O Madonna! sonnig wallen
Deines Hauptes Strahlenlocken;
Süßes Lächeln mild umspielet
Deines Mundes heil'ge Rosen.

73

O Madonna! deine Augen
Leuchten mir wie Sternenlichter;
Lebensschifflein treibet irre,
Sternlein leiten ewig sicher.

O Madonna! sonder Wanken
Trug ich deine Schmerzenprüfung,
Frommer Minne blind vertrauend,
Nur in deinen Gluten glühend.

O Madonna! hör' mich heute,
Gnadenvolle, wunderreiche,
Spende mir ein Huldeszeichen,
Nur ein leises Huldeszeichen!"

Da tät sich ein schauerlich Wunder bekunden,
Wald und Kapell' sind auf einmal verschwunden,
Knabe nicht wußte, wie ihm geschehn,
Hat alles auf einmal umwandelt gesehn.

Und staunend stand er im schmutzen Saale,
Da saß Madonna, doch ohne Strahlen;
Sie hat sich verwandelt in liebliche Maid
Und grüßet und lächelt mit kindlicher Freud'.

Und sieh! vom blonden Lockenhaupte
Sie selber sich eine Locke raubte
Und sprach zum Knaben mit himmlischem Ton:
„Nimm hin deinen besten Erdenlohn!"

Sprich nun, wer bezeugt die Weiße?
Sahst du nicht die Farben wogen
Flammig an der Himmelsbläue?
Menschen nennen's Regenbogen.

Englein steigen auf und nieder,
Schlagen rauschend mit den Schwingen,
Flüstern wundersame Lieder,
Süßer Harmonien Klingen.

Knabe hat es wohl verstanden,
Was mit Sehnsuchtsglut ihn ziehet
Fort und fort nach jenen Landen,
Wo die Myrte ewig blühet.

2

Ständchen eines Mauren

Meiner schlafenden Zuleima
Kinn auf's Herz, ihr Tränentropfen;
Dann wird ja das süße Herzchen
Sehnsuchtsvoll nach Abdul klopfen.

Die nachfolgende spätere Umarbeitung des Gedichtes findet sich in Nr. 36 der Wiener „Sonntagsblätter“ vom 5. September 1847:

Der sterbende Almanfar

Auf die schlafende Zuleima
Fallen Tränen, glühend heiße;
Meiner Tränen Flut benetzt
Ihre Hand, die schwanenweiße.

Auf die schlafende Zuleima
Fällt mein Blut in roten Tropfen;
Und sie seufzet schwer im Traume,
Und das Herzchen hör' ich klopfen.

Ach! der Schmerz ist stumm geboren,
Ohne Zunge in dem Munde,
Hat nur Tränen, hat nur Blut,
Blut aus tiefer Todeswunde.

Meiner schlafenden Zuleima
Spielt ums Ohr ihr Seufzer trübe;
Dann träumt ja das blonde Köpfschen
Heimlich süß von Abduls Liebe.

Meiner schlafenden Zuleima
Ström' aufs Händchen, Herzblutquelle;
Dann trägt ja ihr süßes Händchen
Abduls Herzblut rot und helle.

Ach! der Schmerz ist stumm geboren
Ohne Zunge in dem Munde,
Hat nur Tränen, hat nur Seufzer
Und nur Blut aus Herzenswunde.

3

Die Lehre

Mutter zum Bienelein:
„Hüt' dich vor Kerzenschein!“
Doch was die Mutter spricht,
Bienelein achtet nicht;

Schwirret ums Licht herum,
Schwirret mit Sum-sum-sum,
Hört nicht die Mutter schrein:
„Bienelein! Bienelein!“

Junges Blut, tolles Blut
Treibt in die Flammenglut,
Treibt in die Flamm' hinein, —
„Bienelein! Bienelein!“

's fladert nun lichterrot,
Flamme gab Flammentod. —
„Hüt' dich vor Mägdelein,
Edhnelein! Edhnelein!“

4

Traum und Leben

Es glühte der Tag, es glühte mein Herz,
Still trug ich mit mir herum den Schmerz.
Und als die Nacht kam, schlich ich fort
Zur blühenden Rose am stillen Ort.

Ich nahte mich leise und stumm wie das Grab.
Nur Tränen rollten die Wangen hinab;
Ich schaut' in den Kelch der Rose hinein,
Da glomm's hervor, wie ein glühender Schein.

Und freudig entschlief ich beim Rosenbaum;
Da trieb sein Spiel ein neckender Traum:
Ich sah ein rosiges Mädchenbild,
Den Busen ein rosiges Nieder umhüllt.

Sie gab mir was Hübsches, recht goldig und weich;
Ich trug's in ein goldenes Häuschen sogleich.
Im Häuschen, da geht es gar wunderbar bunt,
Da dreht sich ein Wölkchen in zierlicher Rund'.

Da tanzen zwölf Länzer ohn' Ruh' und Rast,
Die haben sich fest bei den Händen gefaßt;
Und wenn ein Tanz zu enden begann,
So fängt ein andrer von vorne an.

Und es summt mir ins Ohr die Tanzmusik:
„Die schönste der Stunden kehrt nimmer zurück;
Dein ganzes Leben war nur ein Traum,
Und diese Stunde ein Traum im Traum.“ —

Der Traum war aus, der Morgen graut,
Mein Auge schnell nach der Rose schaut, —
O weh! statt des glühenden Hünkleins stecht
Im Kelche der Rose ein kaltes Insekt.



Sonette